

# ... the Good Life

Michael Rapp\*

Ein traurig dreinschauendes Baby mit einem Schnuller, in dem eine Zigarette steckt. Diese bizarre Komposition schmückt – zusammen mit einigen anderen Bildern – seit diesem Jahr nun auch hierzulande die Verpackungen von Zigaretten und Tabak. Das rauchende Baby gehört dabei zu den eher surrealen Bildern verglichen mit dem nekrotischen Fuß, den verfaulten Zähnen oder den anderen seltsam sterilen visuellen Metaphern. Das Bild des rauchenden Babys ist gerade ein bisschen zu farbig und zu plakativ, sonst könnte man es ob seines gewalttätig-kühlen Ausdrucks als Verneigung vor *Gottfried Helnwein* verstehen. Eine vergleichbare Fangemeinde zeichnet sich bisher jedoch nicht ab – im Gegenteil, die meisten Tabakkonsumenten empfinden sie als eine ästhetische und sittliche Zumutung. Das könnte an ihrer Effektivität liegen, denn auch einem langjährigen Raucher können allein solche Bilder Gedanken an das Aufhören aufzwingen. Das wäre dann – jedenfalls aus medizinischer Sicht – ein Grund zum Jubeln. Dennoch, es mag ja sein, dass der eigene Lebenswandel nicht in jedem Aspekt vorbildlich ist, aber immerhin steht es einem doch als erwachsener Mensch in diesem Punkt zu, sich frei zu entscheiden. Oder um *Franz-Josef Degenhardt* zu zitieren: „Hier kann schließlich jeder machen was er will – im Rahmen der freiheitlich demokratischen Grundordnung, versteht sich“.<sup>1</sup> In Zeiten von Schockbildern auf Tabakartikeln und Diskussionen um Warnampeln auf Lebensmitteln gibt es einigen Anlass darüber zu diskutieren, was des Staates Aufgaben sind und wie er sie erfüllen soll.

Sicher gibt es derzeit angesichts der vielen anderen schockierenden Bilder, die der vergangene Sommer produzierte, auch einige vorrangige Probleme. Daher sei hier die ketzerische Frage aufgeworfen, ob die Warnung vor gesundheitlichen Risiken in dieser Form denn tatsächlich eine Handlungsform ist, die sich für einen Staat auf der Grundlage einer freiheitlichen Grundordnung schickt. Schließlich geht es nicht um die Warnung vor den Gesundheitsgefahren, denn diese Funktion wurde durch die bisherigen Warnhinweise ja bereits erfüllt. Vielmehr geht es darum, ob der Staat bestimmte Konsequenzen einer – wohlgemerkt erlaubten – Handlung buchstäblich illustrieren darf.

Denn die nachgewiesene Wirkung dieser Schockbilder beruht darauf, dass dem Tabakkonsumenten die menschliche Verhaltensweise des „*doublethink*“<sup>2</sup>, also dem Ausblenden einer konfligierenden Wahrheit, genommen wird.<sup>3</sup> So fällt es ungleich schwerer sich den Glimmstängel mit der schwachen Rechtfertigung des Deichkind'schen „leider geil“<sup>4</sup> anzustecken. Das Schockbild grätscht in das

\* Der Verfasser studiert Rechtswissenschaften an der LMU München und ist Mitglied der Redaktion von *rescriptum*.

- 1 *Franz Josef Degenhardt*, 1972, Sacco und Vanzetti/Befragung eines Kriegsdienstverweigerers (Single) Polydor 2041 252.
- 2 *George Orwell*, *Nineteen Eighty-Four*, London 1949, S. 32
- 3 *Hammond D.*, Health warning messages on tobacco products: a review. *Tob Control* 2011; 20:327-3. *Sambrook Research International. A Review of the Science Base to Support the Development of Health Warnings for Tobacco Packages*. Newport: *Sambrook Research International*; 2009. (Report prepared for the European Commission).
- 4 Deichkind, Befehl von ganz unten, 2012, Vertigo Berlin (Universal Music); siehe auch: [https://www.youtube.com/watch?v=ZPJlyRv\\_IGI](https://www.youtube.com/watch?v=ZPJlyRv_IGI)

Jetzt, indem es die entspannte Zigarette als Ursache einer in mittlerer bis ferner Zukunft liegenden negativen Konsequenz zeichnet.

Damit handelt es sich bei den Schockbildern also um eine bewusste Veränderung der Umstände, aufgrund derer das Individuum eine Entscheidung trifft. Es wird also gewissermaßen ein „Schubser“ in die bevorzugte Richtung gegeben. Bei den Schockbildern verbleibt dem Einzelnen die Entscheidung, ob er raucht oder nicht, er kann die Entscheidung in beide Richtungen genau gleich einfach treffen. Außerdem ist das Rauchen anerkanntermaßen gesundheitsschädlich und daher ist es im Interesse der Solidargemeinschaft, wenn möglichst wenige Menschen rauchen. Insoweit sind die Bedingungen erfüllt, welche *Richard H. Thaler* zufolge als Voraussetzungen eines ethisch verantwortlichen *Nudges* (ebendieses Schubser) angesehen werden können.<sup>5</sup> Ob die Erfüllung dieser Bedingungen dafür ausreicht, dass bzw. ob *Nudging* überhaupt eine gute Sache ist, bleibt derzeit noch zu diskutieren.<sup>6</sup>

Interessant ist an dieser Stelle auch, dass Ex- oder Nichtraucher mit den Schockbildern regelmäßig keine – oder wenn überhaupt, dann zumeist nur ästhetische – Probleme haben. Es wird ja schließlich nur deutlich illustriert, was ohnehin schon jeder weiß. Ist man von diesen Bildern nicht betroffen, so sagt man das aus einer komfortablen Position heraus. Was würde man jedoch davon halten, wenn wir dieses Konzept auf weitere Bereiche ausdehnen? Wie wäre es denn z.B. mit dem Alkohol? Ein Laster, dem sich schon wesentlich mehr Angehörige der Krankenkassensolidargemeinschaft hingeben und das, angesichts der Tatsache, dass er zusammen mit Tabak und Bluthochdruck das Triumvirat der häufigsten Todesursachen innerhalb Europas bildet, dringend adressiert werden muss. Mehr als 10.000 Verkehrstote und rund 2000 Fälle tödlicher Gewalt in Folge von Alkoholkonsum zeigen auch deutlich die Gefährlichkeit für Nichttrinker auf. Es besteht also dringendster Handlungsbedarf. So könnte man auf Maßkrügen ein überfahrenes Kind oder eine degenerierte Leber abbilden. Wenn dann erst einmal mehr als zwei Drittel des Kruges mit dem Bild bedeckt sind, wird es zwar noch schwieriger die Füllmenge im Ausschank zu überprüfen, aber da ist einem wahrscheinlich der Durst ohnehin schon vergangen. Eine weitere Verhaltensweise, die – trotz ihrer Vorteile – als Schockbildkandidat in Frage kommt ist das Sitzen.<sup>7</sup> Denkbar wären also Warnhinweise in den Bibliotheken und Hörsälen sowie auf der heimischen „Nockeby“-Couch, denn auch hier verbergen sich Gefahren, zwar nicht für Unbeteiligte, aber doch für die volkswirtschaftliche Gesundheit.

Taugt der Ansatz der Schockbilder denn nun um den Bürger zu einem guten Leben zu führen? Ließe sich diese Frage mit „Ja“ beantworten, dann ließen sich Schockbilder zumindest als aner kennenswerte staatliche Handlungsweise verstehen. In Ermangelung von Langzeitstudien lassen sich jedoch nur drei Hypothesen aufstellen. Entweder die Schockbilder werden zu einer allgemeinen vorbildlichen Lebensweise führen, so dass sie sich eines Tages überflüssig machen, oder es wird eine allgemeine Abstumpfung stattfinden, so dass ein großer Aufwand betrieben werden muss, um immer neue Schockbilder für die verschiedensten Einsatzfelder zu produzieren. Denkbar erscheint aber auch, dass der überforderte Bürger sich zu einem *homo anxius* entwickelt und ob der vielen Schockbilder neue, verheerende Stressreaktionen entwickelt. An diesem Punkt bisse sich dann die Katze in den Schwanz, gilt Stress doch als ein Risikofaktor für ein einschüchterndes Ensemble von Krankheiten. Das wäre dann endgültig ein Problem, dem mit neuen Schockbildern nicht mehr beizukommen ist.

5 *Richard H. Thaler*, The Power of Nudges, for Good and Bad, in: The New York Times vom 31.10.2015, [http://www.nytimes.com/2015/11/01/upshot/the-power-of-nudges-for-good-and-bad.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2015/11/01/upshot/the-power-of-nudges-for-good-and-bad.html?_r=0) (Stand: 20.09.2016).

6 Übersicht über die Debatte unter: [http://verfassungsblog.de/category/schwerpunkte/nudging-ein-jurist\\_innenproblem-de-de-de/](http://verfassungsblog.de/category/schwerpunkte/nudging-ein-jurist_innenproblem-de-de-de/) (Stand: 20.09.2016).

7 So etwa: [http://www.bag.admin.ch/themen/ernaehrung\\_bewegung/11660/15385/index.html](http://www.bag.admin.ch/themen/ernaehrung_bewegung/11660/15385/index.html) (Stand: 20.09.2016).